Zeitschrift: Curaviva : Fachzeitschrift
Herausgeber: Curaviva - Verband Heime und Institutionen Schweiz
Band: 77 (2006)
Heft: 5

Artikel: Peter Schmid ist skeptisch gegenüber den Integrationsbemühungen im Zuge der NFA : "Meines Erachtens widersprechen <inklusive Schulmodelle> der Effizienz"
Autor: Rizzi, Elisabeth / Schmid, Peter
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-803904

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 17.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Peter Schmid ist skeptisch gegenüber den Integrationsbemühungen im Zuge der NFA

«Meines Erachtens widersprechen ‹inklusive Schulmodelle› der Effizienz»

Elisabeth Rizzi

Übermässige Integration von Kindern in der Regelschule führe zu einer Desintegration von Schulschwachen. Das sagt der Heilpädagoge Peter Schmid. Denn durch zusätzlichen Stützunterricht würden immer mehr Kinder vom Klassenverband ausgeschlossen.

Im Kanton Zürich erhalten bereits 57 Prozent der Drittklässler mindestens eine Stützmassnahme. Ist die Schule immer schwieriger geworden, oder sind es die Kinder?

Peter Schmid: Ich glaube, die Ursachen sind auf beiden Seiten zu suchen. Einerseits frage ich mich, ob die Volksschule den Unterricht noch entwicklungsgemäss gestaltet. Andererseits bin ich mir nicht sicher, ob die Kinder von heute bei ihrer Einschulung noch die basalen Grundlagen mitbringen, die für einen erfolgreichen Schulstart nötig sind. Darunter verstehe ich Dimensionen wie: Wahrnehmungsfähigkeit, sprachliche und motorische Voraussetzungen.

Sie haben die Ausweitung des Stütz-Angebotes mehrfach in Artikeln verurteilt. Was schlagen Sie vor, damit die Schülerschaft besser mit der Schule zurechtkommt?

Schmid: Heute herrscht die Ideologie vor, dass alle Kinder in der gleichen Volksschule gefördert werden sollen. Welche Voraussetzungen sie dabei mitbringen, wird nicht gefragt. Das hat zur Folge, dass immer mehr Kinder Probleme bekommen und Hilfsangebote benötigen. Das erachte ich als eine schlechte Entwicklung. Denn durch die Teilnahme am Stützunterricht werden die Kinder immer mehr aus dem Klassenverband ausgeschlossen. Statt der gewünschten Integration findet Desintegration statt.

Und was ist die Lösung?

Schmid: Man müsste sich wieder zurückbesinnen auf den Auftrag der Volksschule. Dieser war einst im Lehrplan festgelegt. Der Lehrplan legt klare Ziele fest, nämlich: «Was kann ich von der Mehrheit der Kinder an Leistungen erwarten?» Ich halte es für gefährlich, dass im Zuge der Integrationsbemühungen das Soziale verabsolutiert wird, während das Lernen in den Hintergrund gerät. Meines Erachtens sind Kinder besser in der Sonderschule aufgehoben, wenn sie von den Lehrplanvorgaben überfordert sind. Aber auch diese Kinder sollen schulisch so weit gebracht werden, dass sie die nötigen Kenntnisse für den Beruf erhalten. Dazu muss man sie erst einmal da abholen, wo sie stehen. Eine Regelschule kann dies oftmals nicht leisten.

«Ich halte es für gefährlich, dass im Zuge der Integrationsbemühungen das Soziale verabsolutiert wird, während das Lernen in den Hintergrund gerät»

Fotos: eri

Die NFA strukturiert die Schullandschaft neu. Als Folge davon werden die Sonderschulen den Volksschulen angegliedert. Sehen Sie das als Chance oder Risiko?

Schmid: Man muss unterscheiden zwischen dem, was administrativ durch die NFA nötig wird und der Organisationsform der Schule. Rechtlich gesehen hat die NFA allein zur Folge, dass die Invalidenversicherung nicht mehr die Sonderschulung finanziert, sondern an ihrer Stelle die Kantone und Gemeinden. Das ist aber kein Grund, Sonderschulen und Volkschulen zusammenzulegen.

Die Erziehungsdirektorenkonferenz sieht aber im Zusammenhang mit der NFA eine Förderung der integrativen Schulung vor. Damit postulieren die Befürworter einen ganzheitlichen Ansatz. Was widerstrebt Ihnen daran?

Schmid: Die integrative Schulung, wie sie heute propagiert und auch von Politikern unkritisch übernommen wird, hat gerade das Gegenteil zur Folge. Ich habe von Schülern erfahren, die über Jahre in der Regelschule

mitgeschleppt wurden, so dass sie für die verbleibenden Schuljahre nur noch in der Sonderschule Aufnahme fanden, nicht einmal mehr in der Sonderklasse. Oder was ist denn an einer Praxis so integrativ, wenn die Schüler beständig zur Therapie aus dem Klassenverband herausgenommen werden und damit das übliche Schulprogramm versäumen? Ausgerechnet die Kinder, die am meisten Mühe haben, werden durch den zusätzlichen Stützunterricht am längsten beansprucht.

■ *Was schlagen Sie vor?*

Schmid: Meines Erachtens gibt es nichts Integrativeres als eine kontinuierliche Klassensituation mit der gleichen Lehrkraft. Das Kind sollte zur Ruhe kommen und sich zuhause fühlen, welchen Namen auch immer diese Schule trägt. Ein Kind sollte also dort eingeschult werden, wo es entwicklungsmässig und intellektuell steht. Und sollte sich später der vermeintliche Knoten im Kopf gelöst haben, muss die Situation wieder neu beurteilt werden. Dann ist allenfalls ein Wechsel von der Sonderklasse in die Regelklasse möglich. Aber nur dann, wenn das Kind tatsächlich dem Unterricht dort folgen kann. Das ist beispielsweise bei fremdsprachigen Kindern meist der Fall, sobald sie in einer Klasse für Fremdsprachige ausreichend Deutsch gelernt haben.

■ *Sie bezeichnen Motorik und Sensorik als wichtige Lernbausteine. Gerade diese beiden Faktoren geraten jedoch in einer immer leistungsorientierteren Schulwelt unter die Räder. Besteht also die Gefahr, dass unter dem «inklusiven Schulkonzept» der Nach-NFA erst recht eine Angebotsexplosion von Zusatzleistungen stattfinden wird?*

Schmid: Den Grund für die vielen nötigen Zusatzleistungen sehe ich darin, dass gewisse elementare Voraussetzungen im Unterricht und auch schon vorschulisch nicht mehr gründlich genug vermittelt werden. Man will zu früh mit den Kulturtechniken einsetzen, ohne sich zu vergewissern, ob die emotionalen und reifemässigen Voraussetzungen gegeben sind. Auch wird das Üben als überholte Lerntätigkeit betrachtet.

■ *Was meinen Sie damit?*

Schmid: Die Vorstellung vom «spielerischen Lernen», die ich für naiv halte, ist sehr verbreitet. Natürlich lernt man am besten, wenn man gefühlsmässig involviert und motiviert ist. Aber die Motivation kann dem Lernen nicht immer vorangehen. Vieles im Leben muss man sich aneignen, und erst der Erfolg im Können weckt die Freude. Wissen und Können müssen angeleitet, eingeübt und überprüft werden. Und genau dies – scheint mir – findet nicht mehr statt.

«Den Grund für die vielen nötigen Zusatzleistungen sehe ich darin, dass gewisse elementare Voraussetzungen im Unterricht und auch schon vorschulisch nicht mehr gründlich genug vermittelt werden»

■ *Sondern?*

Schmid: Ich erzähle ein Beispiel: Im Rahmen einer Schulgemeindeversammlung durften Primarschüler selbst geschriebene Plakate mit Wünschen vorzeigen. Auf mehreren Plakaten stand «mer Freihzeit», «keine Ufzgi» und «Recht vür Kinder». Ich bin inhaltlich damit einverstanden. Prinzipiell umfasst die Primarschule genug Stunden. Werden diese effizient genutzt, dann könnten Hausaufgaben die Ausnahme sein. Eine andere Frage ist, ob man als Lehrkraft die Schüler nicht vorgängig anleiten und kontrollieren soll, ob sie die Wörter auch richtig geschrieben haben. Jede wiederholt fehlerhafte Schreibweise prägt sich ein. Das ist mühsame, aber notwendige Knochenarbeit. Man fordert zwei Fremdsprachen auf der Primarschulstufe, vergisst aber im Deutschunterricht die elementarste Sorgfalt.

■ *Mit welchen Folgen?*

Schmid: Mangelnde Sorgfalt in der Aneignung der Kulturtechniken, was Aufgabe der Volksschule wäre, wird später zu einem sogenannten heilpädagogischen Problem gemacht. Für Schüler mit durchschnittlicher Begabung ist Üben und Wiederholen von Wissen und Fertigkeiten wichtig. Doch das wird heute, weil es angeblich unbeliebt ist, vernachlässigt.

■ *Team-Teaching – also der Einbezug von mehreren Lehrpersonen, Heilpädagogen und Therapeuten – soll in den kantonalisierten Sonderschulen verstärkt werden. Widerspricht das Ihren Vorstellungen des idealen Lernens?*

Schmid: Selbstverständlich müssen die beteiligten Lehrkräfte zusammenarbeiten. Ich halte es allerdings für wichtig, nicht zu viele Bezugspersonen im Unterricht zu haben. Je mehr Personen beteiligt sind, desto mehr Aufwand und Administration ist nötig, um sich miteinander abzusprechen. Die Schule hat ja schliesslich nicht nur Wissen zu vermitteln, sondern auch einen erzieherischen Auftrag.

■ *Die geplante vermehrte Integration würde es mit sich bringen, dass die Gruppe der Kinder in einer Klasse noch heterogener wird als bisher. Sie fordern dagegen die Freiheit, neben der*

PR1B

LSE SYSTEM

Rostwasser? Sanieren

der Leitungen statt auswechseln - ohne Aufbrechen von Wänden und Böden. Und Trinkwasser hat wieder seinen Namen verdient. ISO-Zertifiziert.

Günstig. Sauber. Schnell.

Lining Tech AG
8807 Freienbach
Zuverlässig seit 17 Jahren

Seestrasse 205
Tel. 044 787 51 51 | Fax 044 787 51 50

www.liningtech.ch

LT **Lining Tech**
Die Nr. 1
für Rohr-Innensanierung

agogis INSOS
Weiterbildung & Organisationsberatung W&O

Menschen mit geistiger Behinderung im Alter begleiten

- das Branchenzertifikat weist Sie aus, als Fachperson für die spezifischen Erfordernisse einer Betreuung und Begleitung älter werdender, institutionell betreuter Menschen mit einer geistigen Beeinträchtigung
- Aufbau im Modulsystem: individuelle Planung der Weiterbildung über 1, 2 oder 3 Jahre
- Qualifizierende Weiterbildung für Fachpersonen mit einer pädagogischen, pflegerischen oder psychologischen Grundausbildung

Gerontologie und geistige Behinderung • Bewegung und Rhythmus im Alter • körperliche und seelische Veränderungen im Alter • agogische Pflege – pflegende Agogik • Selbstbestimmung im Alter • Validation n. Naomi Feil • Trauer- und Sterbebegleitung u.a.

Informationen, Anmeldung, Detailprogramm
Agogis INSOS W&O, Postfach, 8031 Zürich
Tel. 043 366 71 40 / Fax 043 366 71 41
www.agogis.ch / w.o.sekretariat@agogis.ch

Völker Pflegebett 3080/MA mit Nachttisch 3014/M

sedorama

Stühle | Tische | Objektmöbel

Völker heisst: Ausgereifte Technik für optimalen Pflege- und Liegekomfort, Design und Materialvarianten für beruhigende Wohnlichkeit und vor allem Sicherheit für die Patienten.
Neu: Das Völker Micro-Stimulations-System MIS® für die Dekubitus-Prophylaxe.

VÖLKER

Sedorama AG
Wegmühlegässli 8
3072 Ostermundigen 2

Fon: 031 932 22 32
Fax: 031 932 22 64

info@sedorama.ch
www.sedorama.ch

CURAVIVA weiterbildung

MANAGEMENT

Horizonterweiterung geplant? Bildung bringt Sie weiter!

Weiterbildungsangebote im Bereich Management:

- **Frau führt**
  Gespräche mit Mitarbeitenden als Führungsinstrument
  8./9. Juni, Hertenstein LU
- **Führungsinstrument «Vertrauen»**
  Vertrauenskultur zu schaffen und zu pflegen ist eine Herausforderung
  20./21. Juni, Olten
- **Wozu Ethik?**
  Chancen und Risiken ethischer Prozesse in sozialen Einrichtungen
  11./12. September, Wislikofen AG
- **Ressource Gruppe**
  Führen, Anleiten und Begleiten von Gruppen
  23./24. Oktober, 27./28. November, Luzern
- **NDK EPOS – Ethische Prozesse und Organisationsentwicklung im Sozialbereich**
  Weiterbildung zur Ethik-Trainerin/zum Ethik-Trainer
  Dauer: September 06 bis September 07 (22 Tage),
  Luzern/Wislikofen AG

Informationen, Anmeldung, Programm:
CURAVIVA Weiterbildung Luzern Telefon 041 419 72 62
wb.management@curaviva.ch www.weiterbildung.curaviva.ch

CURAVIVA WEITERBILDUNG – ERÖFFNET PERSPEKTIVE

Heterogenität auch Homogenität zu leben. Wie würde diese in einem solchen Kontext aussehen?
Schmid: Die Verfechter der Heterogenität sagen, dass die Schwächeren von den gut Begabten lernen. Ich glaube, dass dies bei durchschnittlich Begabten durchaus der Fall ist. Aber ich bin nicht davon überzeugt, dass auch schwer geistig behinderte Kinder ohne Anleitung das suchen, was sie benötigen. Und was sind denn die zusätzlichen Stützmassnahmen anderes als die Befolgung des Prinzips «Homogenität» in Extremform?

■ *Wo sind die Grenzen der Tragfähigkeit einer Regelschule?*
Schmid: Ich bin dagegen, die Aufnahme von schwer geistig behinderten Kindern in die Tragfähigkeit einzuschliessen. Meines Erachtens fühlen sich solche Kinder in der Regelschule fremd und hilflos. Sie sind absolut angewiesen auf das Wohlwollen der Mitschüler. Doch das ist zu wenig. Kein Mensch will immer nur nehmen müssen und nicht auch einmal etwas geben dürfen. Integration ist meines Erachtens Geben und Nehmen. Prinzipiell muss auch ein schwerstbehindertes Kind die Chance dazu haben. Dass dies möglich wird, geschieht nicht von selbst. Dazu sind Heilpädagogen nötig, die im Gegensatz zu Regelschullehrkräften sehr bewusst darauf hinarbeiten können.

■ *Es ist ein Trend von Sonderschulen hin zu Kleinklassen in Regelschulen zu beobachten, inzwischen 1,5% in Sonderschulen, 4,5% in Kleinklassen. Sind Kleinklassen also eine Lösung für solche Kinder?*
Schmid: Ich beobachte folgende Entwicklung: Kinder die früher in der Sonderschule gewesen wären, sind heute in Sonderklassen. Kinder, welche die Sonderklasse besucht hätten, werden in die Regelklasse integriert. Man wagt nicht mehr, den Eltern klaren Wein einzuschenken, wenn eine Sonderschul- oder Sonderklassen-Einweisung nötig ist. Ist das Kind einmal dort und kommt die Lernfreude wieder zurück, dann werden auch die Eltern umgestimmt. Leider ist heute die Frage: «Wo geht das Kind zur Schule?» wichtiger als die Frage: «Was hat das Kind bis zum Ende der Schulezeit gelernt?»

■ *Sie können nicht abstreiten, dass in dieser Konstellation der Ruf der Sonderschule leidet. Tatsächlich besuchen immer schwierigere Kinder die Sonderschule. Das macht den Eltern Angst.*
Schmid: Ich will das nicht verharmlosen. Wenn man sagt, «Die Sonderschule ist ein Notfallanker», dann sammeln sich hier tatsächlich die schwierigsten Kinder. Es kann aber nicht sein, dass Sonderschulen, die andere Aufgaben haben, zum Sammeltopf der Schwierigsten werden.

■ *Sie haben bemängelt, dass es immer weniger Angebote für die erziehungsschwierigsten Kinder und Jugendlichen gibt. Wie sollten solche Angebote Ihres Erachtens aussehen?*
Schmid: Die Pädagogik für Verhaltensauffällige ist die schwierigste und anspruchsvollste Aufgabe in der Heilpädagogik. Verhaltensschwierige leiden in erster Linie an emotionalen und Beziehungsdefiziten. Dies anzugehen – mit musischer Gestaltung und Sprachförderung, Rhythmik, Theater und Sozialisation – im umfassenden Sinne setzt entsprechend vielseitige Lehrpersonen und Ausbilder voraus. Die muss man heute suchen. Solche auszubilden wäre Aufgabe der pädagogischen Ausbildungsinstitute. Das wird durch Forschungsbetriebsamkeit nicht ersetzt.

«Meines Erachtens gibt es nichts Integrativeres als eine kontinuierliche Klassensituation mit der gleichen Lehrkraft»

■ *Haben solche Angebote Raum im Zukunftskonzept der «inklusiven Schulen»?*
Schmid: Dass es die Sonderschulen weiterhin braucht, zeigt sich weit herum. Die angestrengte «totale Integration» hat Sonderklassen nicht überflüssig gemacht. Meines Erachtens widersprechen inklusive Schulmodelle der Effizienz. Letztlich ist es nur noch ein Nebeneinander von behinderten und nicht-behinderten Kindern, nicht aber ein Miteinander und Anregung auf Gegenseitigkeit.

■ *Was ist die Aufgabe und Stellung der Eltern in der neu entstehenden Schullandschaft?*
Schmid: Sie sollen das unterstützen, was ihrem Kind am meisten weiterhilft. Darin sollen sie von den Fachkräften unterstützt werden, die verpflichtet sind, den Eltern auch klaren Wein einzuschenken. Begreiflicherweise stösst man bei Eltern mit einer Sonderklassen- oder gar Sonderschul-Einweisung zuerst einmal auf Widerstand. Die Eltern sollen in ihrer Grundhaltung bestärkt werden, den wahren Sachverhalt über die Möglichkeiten und Grenzen ihres Kindes erfahren zu wollen. Pädagogen sollten nicht das Prestigedenken der Eltern unterstützen im Sinne von: «Was denken denn die anderen?», sondern die Eltern auf die Frage hinführen «Wo macht mein Kind wirklich Fortschritte, und wo geht es ihm gut?» ■

Dr. phil. Peter Schmid war Schüler von Paul Moor und vertritt eine Heilpädagogik auf anthropologischer Grundlage. Er arbeitet heute als freier Publizist und war langjähriger Dozent am Heilpädagogischen Seminar Zürich (heute interkantonale Schule für Heilpädagogik Zürich).